



War es Zufall ?

von Otto Klabunde

Beim Kramen in abgelegten alten Papieren und Notizen fand ich ihn wieder. Ein Zeitungsausschnitt war es, den ich jetzt nach fast 40 Jahren in den Händen hielt, den ich damals aufgehoben hatte, weil er ein Abschluss war, der Abschluss eines wohl meiner seltsamsten Erlebnisse.

Und beim Lesen hatte ich auch wieder wie vor langen Jahren das eigenartige Empfinden und Bewusstsein, dass hier eine Frage offen war und immer offen bleiben würde, denn im Laufe der Zeit hatte ich es aufgegeben, nach einer Erklärung zu suchen.

Am Weihnachtsabend 1927 war es, als ich *Gerd Kastens* kennenlernte. Er hatte bei uns angemustert, trotzdem er vorher wusste, dass wir noch am Abend in See gehen würden. Nachmittags kam er an Bord, eine oder zwei Stunden später warfen wir die Leinen und liefen elbabwärts. An Steuerbord blieben die letzten Häuser mit ihrem vom Kerzenschein erhellten Fenstern zurück - dann war nur noch Dunkelheit. Weihnachtliche Stimmung aber kam in mir nicht auf, denn ein irrsinniger Nordwest raste von See her und peitschte einem den Schnee ins Gesicht, dass er wie Eissplitter stach. Wir hatten nämlich auf dem alten Schlorren kein Ruderhaus, der Rudergänger stand frei auf der Brücke und kriegte jedes Wetter aus erster Hand mit. *Gerd* und ich waren die eine Wache und ich atmete erlöst auf, als um acht Uhr die Ablösung das Ruder übernahm und wir nach vorn ins warme Logis konnten.

Er war etwa 25 Jahre alt und hatte eine von vieler Sonne herrlich braune Hautfarbe, er konnte, wie ich später oft sah, lachen wie ein Junge und war ein prachtvoller Kamerad und guter Seemann. Damals, an jenem Weihnachtsabend, sassen wir an der Back, ich las noch einmal in einem Brief von meiner Mutter, worin sie mir viel Liebes sagte und ein schönes Fest wünschte, während *Gerd* sich mit dem bescheidenen Päckchen beschäftigte, das jeder von der Reederei erhalten hatte. Er knabberte an einem Pfefferkuchen und sah gedankenverloren auf unser kleines und armseliges Bäumchen, das schon die andere Wache sicherheitshalber mit dem Fuss an der Back festgelascht hatte. Sicher hat ihn die Post von seinen Angehörigen nicht mehr erreicht, dachte ich, denn er schien nichts weiter zu haben als eben dieses kleine Päckchen.

„Hett di de Wihnachtsmann nix brocht? Oder büst du all to Hus ween?“ fragte ich. Er antwortete erst nicht. Sah mich an und guckte dann mit leeren Augen an mir vorbei in eine unsichtbare Ferne.

„Nein -“ sagte er endlich, und fuhr etwas stockend fort „ich war jetzt zwei Jahre auf Trampfahrt in Ostasien. Zuhause - ? Hab' ich schon, aber eigentlich - ja und nein. Wie es manchmal so sein kann im Leben.“ Wieder blickte er auf das Bäumchen und schluckte ein paarmal, so, als hätte er etwas in der Kehle. Er wollte wohl mit einem Gedanken fertig werden, der aus dem Inneren kam und ihn gerade an diesem Weihnachtsabend erfasst haben mag.

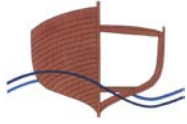
Ich antwortete nichts. Was hätte ich auch sagen sollen, ihm, einem mir doch völlig fremden Menschen. In solchem Augenblick wäre es nur zu billig, trösten zu wollen.

„Seh' mal,“ sagte er nach einer Weile und tat einen tiefen Atemzug wie jemand, der etwas Schweres hinter sich gebracht hat, „ich weiss ja nicht, wie Du einmal zur christlichen Seefahrt gekommen bist. Aber wenn man sich jahrelang in der Welt herumtreibt und jahrelang etwas mit sich herumschleppt, wenn man ein Zuhause hat und doch alles eine Dreck wert ist, dann -“ und dann sprach er nicht weiter. Seine Augen wurden kleiner, wurden Schlitze, und es sollte höhnisch klingen und wegwerfend, als er hervorstiess: „Aber glaube nur nicht, dass ich noch einmal weich werde oder noch einmal zu Kreuze krieche! Ich nicht! Ich nicht mehr!“ –

Ich schwieg. Er tat mir sehr leid, aber ich konnte nicht helfen. Es ist nun einmal so, dass man oft mit manchen Dingen allein, ganz allein fertig werden muss.

Als seine Erregung abgeklungen war, fing er mit ruhiger Stimme zu sprechen an. Von seinen Angehörigen erzählte er und von seiner Jugend, er erzählte mir sein Leben.

Aus einer grossen Hafenstadt an der Ostsee stammte er, die Eltern waren wohlhabend, der Vater Studienrat an einem Gymnasium. *Gerd* hatte das Abitur gemacht und seine Laufbahn war klar vorbestimmt, aber die See und all das Unbekannte, das hinter ihr lag, packte den Jungen und liess ihn nicht mehr los. Sein Bitten half nicht, ebensowenig die Schläge vom Vater, und so musste es wohl so kommen



wie es kam - er riss aus. Nach etwas mehr als anderthalb Jahren kam er das erste Mal zurück, trotzdem ein um Verzeihung bittender Brief und alle anderen unbeantwortet blieben. Einmal erhielt er einen Brief von seiner Mutter, den sie heimlich geschrieben hatte, aber sie starb, bevor seine Antwort ankam. Der Vater kannte ihn nicht mehr und wies ihm die Tür.

Seitdem war er nicht mehr zu Hause gewesen. Jetzt aber, zum Weihnachtsfest, hatte er es doch noch einmal versuchen wollen und glaubte, sein Vater würde vergessen können. Am Tage zuvor kam er abends an und ging in die stille Vorortstrasse. Im Arbeitszimmer seines Vaters brannte das Licht, und bis zum Hals klopfte ihm das Herz, als er dann vor der Tür stand. Auf sein Klingeln hörte er müde Schritte und die Frage: „Wer ist da?“

„Ich bin's – Vater! *Gerd* – Dein Junge!“

„Mein Junge - ?“ kam die Antwort, „Ich habe keinen Jungen -.“

Nichts weiter. Eine Tür klappte, dann Stille.

Ich glaubte *Gerd*, dass in dieser Stunde, wie er sagte, ein Letztes in ihm zerbrochen war. Auf der Rückfahrt nach Hamburg wurde er langsam wieder er selbst, und als auf der Heuerstelle ein Matrose für uns gesucht wurde, kam er an Bord. Drei Monate fuhren wir zusammen und waren gute Kameraden, bis unser Schiff nach Chile verkauft wurde. Ich hatte kurze Zeit darauf eine andere Heuer und wir verloren uns aus den Augen.

Viele Monate später sass ich in Buenos Aires im „Deutschen Bierkeller“, der für sein gutes Bier und seine Bombenstimmung bekannt war. Es herrschte ein Mordsbetrieb, doch trotz Gesang und Kapelle hörte ich plötzlich aus dem Nebenraum ein Lied. Herrgott noch mal - das Lied und diese Stimme - ! Ich trat durch die Tür - und da stand er, *Gerd*, auf einem Stuhl und sang mit ausgebreiteten Armen und der vollen Stimme. die ich so gut kannte, sein Lied, „La paloma“.

Bis zum Morgen haben wir das Wiedersehen gefeiert und ich brachte ihn noch an Bord. Er fuhr auf einem amerikanischen Frachter, der am Vormittag nach der Westküste in See ging. Ein Brief, den ich ihm nach Frisco nachschickte, kam zurück. Paid off - abgemustert. –

Im Sommer 1930 fuhr ich auf einem italienischen Tanker und wir mussten auf der Reise nach dem Schwarzen Meer - es mag etwa im August gewesen sein - eines Ruderschadens wegen Palermo anlaufen. Vor uns lag ein Engländer, der von Indien kam und auf der Heimreise war. Als ich abends an Land ging und gerade den Zoll passierte, begegnete mir eine Gruppe englischer Seeleute. Einer stutzte, blieb stehen und rief mich an - es war *Gerd*!

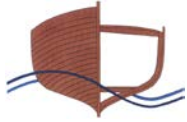
Er war noch derselbe feine Kerl wie damals und hatte sich kaum verändert, nur dunkler, noch brauner war er geworden. Den Abend und den halben nächsten Tag haben wir gemeinsam verbracht und klönten von der inzwischen vergangenen Zeit.

Er ging damals in Panama von Bord und fuhr mit einem anderen amerikanischen Frachter nach Indien. In Kalkutta wollte man ihn nicht abmustern lassen und so ging er einfach ohne Erlaubnis. Nach Benares wollte er und hatte sich in den Kopf gesetzt, die heilige Stadt am Ganges zu sehen und zu erleben. Irgendwie würde er schon hinkommen, davon war er fest überzeugt, und mit jugenhafter Freude schilderte er, wie man ihn mit seiner tiefgebräunten Haut oft nicht als Weissen erkannte.

Als er einmal in einem der kleinen Dörfer mehrere Tage blieb, erschlug er eine Giftschlange und rettete dadurch möglicherweise ein in der Nähe spielendes Mädchen. An sich war es eine Sache, die ihm nicht wert schien, dass man davon viele Worte macht. Aber das ganze Dorf lief zusammen, alle waren aufgeregt, und die Mutter oder gar die Grossmutter war es, die ihm als Dank für die Rettung des Kindes die Zukunft aus der Hand deuten wollte.

Lachend und mit vielen kleinen Fältchen in den Augenwinkeln erinnerte sich *Gerd* daran. Er sei ein guter Mensch, habe die Alte orakelt, doch in ihm lebe ein unruhiger Geist, und wo es auch sei, immer müsse er weiter. Aber die Götter hätten ihm dieses Leben vorbestimmt und er solle es auch so leben, „- denn“ so wiederholte er mit komisch-ernstem Gesicht, „Du wirst sterben - jung sterben!“

Ich wusste, dass *Gerd* ein viel zu lebensbejahender Mensch war, als dass er sich jemals aus solchem Humbug etwas machen würde. Wir lachten jedenfalls darüber und auch die letzten Worte der runzligen Alten, dass er sich vor dem kalten Meer und Schnee und Eis hüten solle.



Er hat mir noch viel erzählt von all dem, was er erlebte, denn immer gab es Neues zu sehen und zu bestaunen. Nach einem knappen halben Jahr hatte er aber noch nicht einmal die Hälfte des Weges hinter sich, so dass er sich - auch der verrückten Hitze wegen - entschloss, umzukehren. Auf dem Rückweg arbeitete er noch ein paar Monate bei einem englischen Pflanzler und fuhr nach Kalkutta zurück. Als Ersatzmann für einen Erkrankten heuerte er auf dem Engländer an und kam mit diesem nach Palermo. –

Da unser Ruderschaden inzwischen beseitigt war, liefen wir noch nachmittags aus. *Gerd* stand auf der Back und winkte uns lange nach, obgleich er mich wohl schon nicht mehr sehen konnte. Aus Lissabon erhielt ich noch einmal einen Kartengruss von ihm - das war das Letzte.

Ende Dezember 1931 las ich in einer hamburger Zeitung in der Spalte für Seefahrtsnachrichten:

„Der aus der Barents-See zurückgekehrte Kapitän X. berichtete von orkanartigen Stürmen auf den dortigen Fangplätzen, die das Fischen tagelang unmöglich machten. Eine besonders schwere See riss einen Besatzungsangehörigen über Bord, den Matrosen *Gerd Kastens*. Rettungsversuche mussten aus Sicherheitsgründen für Schiff und Besatzung unterbleiben. – In der Seegerichtsverhandlung wurde ein Verschulden der Schiffsleitung nicht festgestellt.“